

keiten in der Nachkonzilszeit gehört ohne Zweifel, daß dieser Aspekt an manchen Orten nicht die notwendige Aufmerksamkeit gefunden hat. So ist es erfreulich, daß auch die Liturgiewissenschaft den nonverbalen Handlungen mehr und mehr größere Beachtung schenkt. Ein wichtiges Zeugnis für diese neue Sensibilität ist die vorliegende Dissertation, die bereits 1993 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angenommen wurde und wegen ihrer grundsätzlichen und speziellen Bedeutung zumindest in großen Umrissen angezeigt werden soll.

Auf breiter Literaturbasis (Verzeichnis: 673–743) untersucht F. das liturgische Phänomen der Prozession. Vor dem Hintergrund einer Analyse einiger Prozessionen in der griechischen und lateinischen Antike (35–173) werden paradigmatisch die Fronleichnamsprozession (174–336) und die Prozession am Palmsonntag (337–439) in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer rituellen Ausgestaltung vorgestellt. Dabei zeigen sich Parallelen zu den antiken Prozessionen, aber auch gewisse Unterschiede, auf die aufmerksam gemacht wird (440–451). Schon das, was an Fakten und Informationen über die beiden Prozessionen zusammengetragen wurde, ist hilfreich für jeden, der sachkundig über die beiden Feste und ihre liturgische Feier sprechen will.

Fs Erkenntnisinteresse übersteigt aber die historischen Dimensionen weit. Es geht ihr um nichts weniger als um eine Theologie der Prozession (452–664). Was im Blick auf die Prozession unter den großen Stichwörtern „Raum“, „Schau“ und „Spiel“ verhandelt wird, enthält manches Anregende für das Verstehen der Liturgie insgesamt. Auch die Autorin versteht die Prozession als ein Modell für liturgische Ausdruckshandlungen und ihre systematischen Beobachtungen als Anfragen für liturgische Feiern insgesamt. Herausgegriffen sei nur beispielhaft der Hinweis, daß auch das Schauen (nicht nur im Mittelalter, sondern auch heute) eine Form der „*participatio actiosa*“ sein kann.

Eine so umfangreiche Studie wird sicher selten von vorne bis hinten gelesen werden, was das Fehlen aller Register bedauerlich sein läßt. Dennoch: Wer zum Phänomen der Prozession, ihren Teilaspekten oder zu liturgischen Ausdruckshandlungen Bedenkenswertes sucht, wird hier sicher fündig werden.

Linz

Winfried Haunerland

■ KURZ HERIBERT/BECKER-IRMEN MANFRED, *Damit Leben wieder aufblüht*. Wortgottesdienste mit Kommunionfeiern. Echter, Würzburg 1997. (112). Brosch. DM 24,80.

Das Bedürfnis nach geeigneter Literatur zur Gottesdienstvorbereitung scheint groß zu sein, wenn man die fast unüberschaubare Menge an Veröffentlichungen betrachtet, die in jedem Jahr auf den Markt kommen. Dabei erscheint es zunehmend schwieriger, in der Masse der Veröffentlichungen jene Publikationen auszumachen, denen man aufgrund ihrer Qualität eine weitere Verbreitung wünschen würde, beziehungsweise die zumindest neue, anregende und für die gottesdienstliche Praxis weiterführende Gedanken präsentieren.

Unter dem Titel „Damit das Leben wieder aufblüht“ legt nun das Autorenteam *Heribert Kurz* und *Manfred Becker-Irmen* eine Sammlung von „Wortgottesdiensten mit Kommunionfeiern“ vor, die allesamt dem Thema „Heilung“ gewidmet sind. Die Gottesdienstvorschläge sind dabei in drei große thematische Blöcke unterteilt: So zunächst „Gott spüren“ mit Gottesdiensten zu Themen wie „Geruchssinn“ oder „Hände“; dann Gottesdienste zu verschiedenen Anlässen im Kirchenjahr und schließlich solche zum Thema „Vertrauen“.

Die Autoren sind beide in der Krankenhausseelsorge tätig und von daher täglich neu mit der Frage konfrontiert, wie in der Krisensituation der Krankheit (oder auch einer Behinderung) die Frohe Botschaft vom heilschaffenden Gott Stärkung, Trost und Hilfe sein kann. Wenn Vf. hier als Gottesdienstform einen Wortgottesdienst mit Kommunionfeier vorschlagen, so sind sich durchaus der Problematik dieser Form bewußt und sprechen von einer „Gratwanderung“ (8) zwischen Andacht und Eucharistiefeier. Sie möchten aber dennoch ausdrücklich auch in von Laien geleiteten Wortgottesdiensten an der Kommunionfeier festhalten, weil sie somit die Bedeutung der Kommunion als Haltepunkt und „Versicherungs-Zeichen“ (8) unterstreichen wollen. (Der zudem hohe Wiedererkennungswert dieser Form wiegt für die Vf. außerdem schwerer als die Angst einer Verwechslung mit der Eucharistiefeier.) Die gewählte Gottesdienstform, die allen vorgeschlagenen Modellen modifiziert zugrunde liegt, besteht dabei aus vier Teilen: Eröffnung, Wortgottesdienst, Kommunionfeier und Abschluß.

Wenn im folgenden doch einige kritische Anfragen formuliert werden sollen, so betreffen diese weniger die Form der hier vorgestellten Gottesdienste. Gerade die von den Autoren favorisierte Konzentration auf ein zugrundeliegendes Gottesdienstmodell, das dann auf die jeweilige Thematik abgestimmt und um einzelne variable Versatzstücke variiert wird, erscheint dem Rezensenten sinnvoll.

Bei den Gottesdiensten zu bestimmten Festen des Kirchenjahres gelingt es den Autoren auch

durch die Konzentration auf einige wenige inhaltliche Aspekte, zum Teil erfrischend neue Zugänge zu vertrauten Themen zu schaffen: Etwa, wenn am Karfreitag die Leidensgeschichte Jesu anhand und entlang der Passionssymbole wie Fesseln, Dornenkrone, Hammer und Nägel betrachtet wird (51ff).

Anfragen stellen sich dem Rezensenten gelegentlich, was die sprachliche Qualität der hier angebotenen (Gebets-)Texte angeht. Die Autoren geben vor, eine religiöse Sprache anbieten zu wollen, die den in der Krankheit erfahrenen Grenzsituationen des Lebens (7) angemessen ist. Wirkt es da nicht u.U. etwas banal, wenn zum Beispiel im Gottesdienst zum Thema „Geruchssinn“ in der Vergebungsbitte von Menschen gesprochen wird, „die wir nicht riechen können“ und es analog dann im Schlußgebet heißt: „Wir danken dir, guter Gott, daß du uns riechen, uns leiden kannst.“ Das ist sicher gefällig formuliert und erscheint auch beim ersten Hören sehr eingängig – nur stellt sich die Frage, ob solche Texte über das flüchtige erste Hinhören hinaus eben überhaupt einen bleibenden Eindruck hinterlassen, gar ein zweites Mal verwendet werden können, ohne sich allzusehn abzunutzen.

Zudem fällt auf, daß die Gottesdienstmodelle größtenteils sehr wortlastig sind. Es sind zwar Liedvorschläge angegeben, aber die Anzahl der Lieder erscheint gegenüber den Wortteilen denn doch sehr gering. Dies ist insofern erstaunlich, als die Autoren bereits im Vorwort darauf verweisen, wie stark spiritualitätsprägend bestimmte Gesänge gerade für die ältere Generation sind, und deshalb empfehlen, häufiger einmal auf ein „altvertrautes Lied“ (9/10) zurückzugreifen. Hier wäre zu fragen, ob die musikalische Gestaltung nicht noch breiteren Raum einnehmen könnte.

Insgesamt erscheinen die vorgeschlagenen Gottesdienstmodelle alle sehr durchdacht zu sein und für die Praxis durchaus empfehlenswert, zumal als weiterführende Anregung. Denn das Autorenteam weist selbst darauf hin, daß die liturgische „Ortsfindung“ dann bei Verwendung der Modelle den Gegebenheiten vor Ort entsprechend vorzunehmen ist (7f).

Münster

Martin Stuflesser

MORALTHEOLOGIE

■ GLEIXNER HANS, *Moral im Überangebot?* Neue Lehraßerungen der katholischen Kirche zu Themen der Moral. Schöningh, Paderborn 1997. (120). Brosch. DM 24,80/S 181,-/ sFr 22,30.

Nach lehramtlich-kirchlichen Verlautbarungen zu Einzelfragen der Moral – Antikonzeption (1968), Sexualität (1975), Abtreibung (1974), Euthanasie (1980), Embryonenschutz (1987) – sind aus den Jahren 1992 bis 1995 vier namhafte, umfangreiche und zum Teil umfassende Dokumente zur christlichen Moral erschienen, zwei Katechismen: der Katechismus der Katholischen Kirche (= KKK, frz. 1992, dt. 1993) mit seinem dritten Teil: „Das Leben in Christus“ und der (deutsche) Katholische Erwachsenen-Katechismus (= KEK), 2. Teil: „Leben aus dem Glauben“ (1995), sowie zwei Moral-Enzykliken: „Veritatis splendor“ (= VS, 1993) und „Evangelium vitae“ (= EV, 1995). Solches Engagement verdient Beachtung. Die Schrift von H. Gleixner versteht sich als Einführung in diese Moral-Dokumente wie auch als Einladung, diese – als ganze und in ihrem Kontext – zu lesen (9f u. 116f). Die jeweiligen Ausführungen zu den vier Lehrtexten bieten Informationen und eine Würdigung, die neben den (wahrlich nicht zu unterschätzenden) positiven Seiten auch (behutsam, doch ohne falsche Scheu) Defizite aufzeigt und Anfragen stellt.

Einige Bemerkungen seien hier angeschlossen: Die erwähnte lateinische Ausgabe des „Weltkatechismus“ (15) ist vor kurzem erschienen; dabei wurden auch einzelne Formulierungen verändert. Im Unterschied zum KKK bedeutet die Aufgliederung des KEK auf zwei getrennte Bände (wohl erstmalig in der Katechismus-Tradition) in der Tat einen gravierenden Nachteil (31.39f). Über die Gliederung der konkreten Moralthematik nach dem Dekalogschema (17f beziehungsweise 31–36) läßt sich trotz der angeführten Begründungen weiterhin diskutieren, auch wenn es eine allseits befriedigende Systematisierung nicht gibt. Der Kritik der unterentwickelten Freiheitsthematik im KKK und KEK und selbst in VS (22f, 40–43, 69–73) ist sehr wohl zuzustimmen. Das „Plädoyer für den Wert jedes Menschenlebens“ in EV (96) hätte nach Meinung des Rez. eine ausdrücklichere und eingehendere Behandlung auch der Tötung im Krieg, der Notwehr sowie der Todesstrafe (Nr. 22, 55, 56) erwarten lassen. Unpräzise begründet EV die Ablehnung der Euthanasie damit, daß diese „eine vorsätzliche Tötung einer menschlichen Person“ darstelle (Nr. 65), was doch auch bei der Todesstrafe der Fall ist. Allerdings betreffen die letzteren Hinweise bereits Details der Dokumente, deren Erörterung selbstverständlich Rahmen und Intention dieser Hinführung übersteigt. Als solche leistet das Buch einen wertvollen Dienst, wobei die angefügten Literaturhinweise (119f) eine zusätzliche Hilfe für das Studium dieser Texte bieten.

Linz

Alfons Riedl